

Editorial zum Themenheft „Fertilitätsdynamik in Österreich, Deutschland und der Schweiz“

Tomas Frejka, Alexia Prskawetz

Das Interesse am Thema Geburtenentwicklung ist, im Zusammenhang mit den Problemen niedriger Fertilität und der Bevölkerungsalterung, in den letzten Jahren bei Politikern, Wissenschaftlern und Journalisten in Österreich, Deutschland und der Schweiz beträchtlich gestiegen. Im Fokus der Berichterstattung stand dabei die Besorgnis um die Nachhaltigkeit des Wirtschaftswachstums und des Sozialstaates. Vor diesem Hintergrund wurde 2009 eine interdisziplinäre Arbeitsgruppe von Experten gegründet, mit dem Ziel einen „state of the art“-Report mit dem Titel „Zukunft mit Kindern – Fertilität und gesellschaftliche Entwicklung in Deutschland, Österreich und der Schweiz“ zu verfassen. Diese Gruppe wurde von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und der Nationalen Akademie der Wissenschaften Leopoldina geführt und von der Jacobs Foundation gefördert. Im Gegensatz zu dem „Defizit-orientierten“ Ansatz, in dem postuliert wird, dass zu wenige Kinder geboren werden, versuchte die interdisziplinäre Arbeitsgruppe eine konstruktive, zukunftsorientierte Diskussion zum Thema der niedrigen Fertilität in den Ländern Österreich, Deutschland und der Schweiz, anzubieten. Es wurden 4 Untergruppen zu den folgenden Themen eingerichtet: Sozialwissenschaftliche Grundlagen der Fertilität, Demographische Analyse der Fertilitätsentwicklung, Fertilität und Familienpolitik und medizinische und biologische Aspekte der Fertilität. Der Endbericht wurde im Herbst 2011 fertiggestellt und wird im Campus Verlag unter dem Titel: „Zukunft mit Kindern. Fertilität und gesellschaftliche Entwicklung in Deutschland, Österreich und der Schweiz“ (Stock *et al.* 2012) veröffentlicht. Das Buch beinhaltet Kapitel zu „Fertilität in historischer Perspektive“, „Theorien der Fertilität“, „Demographische Analyse der Fertilitätsentwicklung“, „Familienpolitik für Kinder und Eltern“, „Medizinische und biologische Aspekte der Fertilität“ und zusammenfassende Kapitel zu Mythen und Legenden, Kernaussagen und Empfehlungen.

Das Ziel des vorliegenden Themenheftes ist es, die wichtigsten Fertilitätstrends in Österreich, Deutschland und der Schweiz zu diskutieren. Es werden die Forschungsergebnisse der Unterarbeitsgruppe „Demographische Analyse der Fertilitätsentwicklung“, welche im Rahmen des genannten Projektes entstanden sind, präsentiert. Für die meiste Zeit des letzten Jahrhunderts waren sowohl die Kohorten- als auch die Periodenfertilität in Österreich, Deutschland und der Schweiz die niedrigsten in Europa, so auch im Vergleich zu anderen westeuropäischen Ländern. Dies gilt insbesondere seit den frühen 1970er Jahren. Eine Vielzahl von fertilitätsre-

levanten Themen werden in dem vorliegenden Heft untersucht: die Paritätsverteilung der Frauen, Kinderlosigkeit, die Korrelation von Fertilität und Bildung sowie die Frage, welchen Einfluss Migration auf die Fertilitätsentwicklung hat. Besondere Aufmerksamkeit wird der Qualität und der Verfügbarkeit von Fertilitätsdaten gewidmet und der sich ändernden Altersstruktur der Fertilität, der von Frauen gewünschten Kinderzahl, dem Effekt der niedrigen Fertilität auf die Änderungen der Altersstruktur der Bevölkerung, der räumlichen Variation von Fertilitätstrends und der Rolle von Fertilitätsannahmen in Bevölkerungsprojektionen.

Im ersten Aufsatz von Tomáš Sobotka erfolgt eine detaillierte demographische Analyse der Fertilitätstrends in den drei verglichenen Ländern im Hinblick auf die Frage, ob diese Länder ein gemeinsames Muster der Fertilitätsentwicklung teilen. Dies trifft im Allgemeinen zu, jedoch bestehen auch markante Unterschiede, so insbesondere zwischen Ost- und Westdeutschland. Das relativ niedrige Fertilitätsniveau in den drei Ländern kann zu einem großen Teil auf eine hohe Kinderlosigkeit, besonders unter hoch gebildeten Frauen, zurückgeführt werden, wie auch auf einen generell geringen Kinderwunsch. Im Verlauf der letzten vier Jahrzehnte lag die Periodenfertilität (TFR) in den drei Vergleichsländern bei ungefähr 1,5 Kindern pro Frau. Die Kohortenfertilität liegt etwas über dem Niveau der Periodenfertilität, was auf einen anhaltenden moderaten Trend des Geburtenaufschubs in ein höheres Alter hinweist. Anhand der Paritätsverteilung nach Geburtsjahrgängen zeigt sich die Persistenz der Zwei-Kind-Norm, wobei in Ostdeutschland die Ein-Kind-Familie stärker an Bedeutung gewonnen hat. Parallel dazu ist die Kinderlosigkeit in allen drei Ländern angestiegen und hat einen Anteil von über 20 % erreicht. Sobotka argumentiert, dass sich die endgültige Kinderzahl voraussichtlich bei einem Wert von 1,6 Kindern pro Frau stabilisiert. Sinkende Heiratsneigung und eine Zunahme nichtehelichen Zusammenlebens, vermehrte Paarbeziehungen mit getrennten Haushalten, Alleinleben und der spätere Auszug aus dem Elternhaus führen zwangsläufig zu einem Anstieg des Anteils nichtehelicher Geburten. Der negative Bildungsgradient in Bezug auf die Gesamtfertilität wird dadurch verstärkt, dass der Anteil an Frauen mit geringer Bildung immer weiter zurückgeht. Die relativ hohen Fertilitätsziffern von Immigrantinnen haben einen moderaten positiven Einfluss auf die Gesamtfertilität. Im europäischen Kontext betrachtet haben Österreich, Deutschland und die Schweiz eine ältere Bevölkerung, eine niedrigere Fertilität, ein geringeres Bevölkerungswachstum, ein höheres Geburtenalter und höhere Kinderlosigkeit. Diese demographischen Charakteristika stehen im Zusammenhang mit historisch gewachsenen Gesellschaftsmustern wie der traditionellen Geschlechterrollenorientierung, die u.a. einen relativ langen Rückzug von Müttern aus dem Erwerbsleben bedingen. Die Erwerbstätigkeit von Müttern wird erschwert, da die Vereinbarkeit von Berufs- und Familienleben für Kleinkinder unter drei Jahren nicht gegeben ist.

Die Qualität und Verfügbarkeit der Daten werden im zweiten Beitrag von Michaela Kreyenfeld, Kryštof Zeman, Marion Burkimsher und Ina Jaschinski diskutiert. Das Fehlen langer Zeitreihen, mit denen ordnungsspezifische Fertilitätsziffern auf Basis der amtlichen Geburtenstatistiken generiert werden können, stellt das vorwiegende Problem in allen drei Ländern dar. Reformen der Bevölkerungsstatistiken, mit denen dieses Manko behoben wurden, erfolgten 1984 in Österreich, 1998 in der

Schweiz und 2008 in Deutschland. Andere Datenquellen zur Analyse der Fertilität umfassen Volkszählungen, Mikrozensus und sozialwissenschaftliche Befragungsdatensätze. Der Beitrag gibt einen detaillierten Überblick über die unterschiedlichen Datenquellen sowie eine Evaluation der Datenqualität. Deutschland verfügt über mehrere hochwertige Panelstudien. Die Situation in Österreich kennzeichnet sich durch die gute Qualität der Bevölkerungsstatistiken. Seit den Reformen im Jahre 1984 stehen hier konsistente Zeitreihen für die Analyse ordnungsspezifischen Verhaltens zur Verfügung. In der Schweiz waren solche Daten erst ab 2006 verfügbar, und zusätzlich mangelt es an Befragungsdaten, die für die Analyse von Fertilitätsprozessen genutzt werden können. Die Autoren schlagen vor, dass die Einführung von Bevölkerungsregistern, welche Fertilitäts- und Migrationsverläufe beinhalten, eine solide Basis für die Erforschung der Geburtenentwicklungen bieten würden. Für alle drei verglichenen Länder liegen Daten in der Human Fertility Database des Max Planck Instituts für Demographische Forschung und des Instituts für Demographie in Wien vor.

Im dritten Beitrag entwickeln Tomáš Sobotka, Kryštof Zeman, Ron Lesthaeghe, Tomas Frejka und Karel Neels Methoden, um den Aufschub von Geburten („postponement“) und das Nachholen („recuperation“) der Geburten in einem späteren Lebensalter abzubilden. Anschließend werden auf Basis dieser analytischen Methoden neue Projektionsszenarien gezeigt. Dieser Beitrag befasst sich mit zwei Modellen; dem Basismodell, welches von Frejka und Kollegen entwickelt wurde und dem relationalen Modell, welches von Lesthaeghe entwickelt wurde. Diese neuen analytischen Methoden legen den Fokus auf die Bedeutung der Auswahl der entsprechenden Ausgangskohorte, das Erfordernis einer ordnungsspezifischen Analyse und die korrekte Identifikation des Alters, zu dem der maximale Rückgang der kumulierten Geburtenziffern, im Vergleich zur Ausgangskohorte, stattfindet. Unterschiede in der Kohortenfertilität zwischen Ländern werden durch drei Indikatoren erklärt, welche den Übergang zum Aufschub der Geburten in ein höheres Alter („postponement transition“) beschreiben: das Ausgangsniveau der Fertilität, die absolute Reduktion der Fertilität im jüngeren Alter, und den relativen Nachholprozess („recuperation“) in den höheren Altersgruppen. In Österreich, Deutschland und der Schweiz war der Nachholprozess im Vergleich zu anderen Ländern West- und Nordeuropas für Geburten dritter und höherer Ordnung und sogar für Geburten zweiter Ordnung schwach ausgeprägt. Dies erklärt im Wesentlichen die niedrige Fertilität in diesen Ländern. Es erscheint, dass die Fertilität in den drei Vergleichsländern in der nahen Zukunft relativ stabil bleiben wird. Für das Geburtsjahr 1980 wurde für Österreich eine Kohortenfertilität von 1,60 und für die Schweiz von 1,55 prognostiziert. Obwohl entsprechende Daten für Deutschland nicht zur Verfügung standen, so kann davon ausgegangen werden, dass die prognostizierte Kohortenfertilität für Deutschland für das Geburtsjahr 1980 bei einem ähnlichen Wert liegen wird.

Die Konzeption der Messung von reproduktiven Entscheidungen wird im vierten Beitrag von Dimiter Philipov und Laura Bernardi diskutiert. Dabei steht die Operationalisierung von zwei Konzepten im Vordergrund: Fertilitätsideale und Fertilitätsintentionen. Im Unterschied zu anderen Untersuchungen in diesem Bereich der Fertilitätsforschung bietet dieser Beitrag zusätzlich eine Diskussion zur Validierung

der verschiedenen Messkonzepte. Basierend auf verschiedenen Befragungsdaten in Österreich, Deutschland und der Schweiz werden Schätzungen zur idealen und intendierten Kinderzahl vorgelegt und mit der tatsächlich beobachteten Fertilität verglichen. Obwohl mit der Erfassung von Fertilitätsidealen gewisse Mehrdeutigkeiten verbunden sind, sprechen sich die Autoren dafür aus, diesbezügliche Fragen nicht aus den Umfrageprogrammen zu nehmen, wie es teilweise in einigen Surveys in den letzten Jahren der Fall war. Im Gegenteil, es sollte an einer besseren Formulierung der Fragen gearbeitet werden. Die Differenz zwischen tatsächlicher und gewünschter Kinderzahl wird oftmals als Argument herangezogen, um aktivere Familienpolitiken zu unterstützen, welche helfen sollen diese Kluft zu schließen. Dabei muss jedoch bedacht werden, dass der *Fertility Gap* an sich falsch gemessen wird, wenn Kohorten- und Periodenperspektive miteinander verglichen werden. Darüber hinaus kann sich ein ökologischer Fehlschluss ergeben, wenn ein Makrophänomen wie der *Fertility Gap* nicht auf der Mikroebene auf Basis von Lebenslaufdaten bestätigt wird.

Theoretische und empirische Analysen von regionalen Fertilitätsunterschieden stehen im Fokus des fünften Beitrages von Stuart Basten, Johannes Huinink und Sebastian Klüsener. Im theoretischen Teil werden räumliche und kontextuelle Faktoren, welche regionale Fertilitätsunterschiede bedingen, erörtert. Dazu gehören die materielle und institutionelle Infrastruktur, ökonomische Bedingungen und Perspektiven im lokalen Arbeitsmarkt, soziostrukturelle Faktoren im unmittelbaren Lebensumfeld, kulturelle Faktoren, die ein ganz bestimmtes kulturelles Klima erzeugen und die Einbettung im lokalen sozialen Kontext. Die empirischen Analysen demonstrieren auf der makro-regionalen Ebene für Österreich, Deutschland und die Schweiz einen Prozess der Konvergenz der Fertilitätstrends über die letzten Jahrzehnte. Auf der mikro-regionalen Ebene können jedoch auch divergierende Fertilitätstrends beobachtet werden, wie das Beispiel der Stadt Bremen zeigt.

Im letzten Beitrag besprechen Joshua R. Goldstein, Felix Rößger, Ina Jaschinski und Alexia Prskawetz die Annahmen zur Fertilitätsentwicklung, welche den Bevölkerungsprognosen in Österreich, Deutschland und der Schweiz in den letzten Jahrzehnten zugrunde gelegt wurden. Die allgemeine Vorgehensweise war, das aktuelle Fertilitätsniveau fortzuschreiben. Dies wird als angemessen betrachtet. Allerdings zeigen die Autoren auch, dass die Fertilitätsprognosen inkonsistent in Bezug auf die Annahmen zur Änderung des mittleren Alters bei der Geburt, das Fertilitätsniveau und die Prognosen der periodenspezifischen Gesamtfertilität waren. Während statistische Ämter ein Ende des Anstiegs des mittleren Alters bei der Geburt für die Zukunft vorhersagen, wurde dieser Trend nicht in den vorhergesagten Werten der Gesamtfertilität berücksichtigt. Vorschläge, wie Fertilitätsprognosen verbessert werden können, werden vorgestellt. Anhand der Fertilitätsprognosen für Deutschland wird gezeigt, wie ein konsistenter Zusammenhang bei einem Anstieg der Periodenfertilität und deren Konvergenz zu den Kohortenfertilitätsziffern, modelliert werden kann, wenn der Aufschub der Fertilität in höhere Altersgruppen zum Stillstand kommt.

Das vorliegende Sonderheft präsentiert damit eine Übersicht zu den Fertilitätsdynamiken in Österreich, Deutschland und der Schweiz und beinhaltet eine sorgfältige Diskussion über Messkonzepte, sowie eine Analyse zu Projektionsmethoden.

Die Ergebnisse der Expertengruppe zu den Fertilitätsdynamiken betonen folgende fundamentale Einsichten: Die Differenz zwischen Kohorten- und Periodenfertilität muss anerkannt und besser kommuniziert werden. Wenn Geburten in höhere Altersstufen verschoben werden, so wird die Periodenfertilität gedämpft. Dies war in den letzten Jahrzehnten zu beobachten. Alle drei Länder haben eine markante Reduktion der Periodenfertilitätsziffern auf ein Niveau zwischen 1,4 und 1,6 zwischen Mitte der 1960er und Mitte der 1980er Jahre erfahren; sie sind somit unter den Ländern mit den niedrigsten Periodenfertilitätsziffern in Europa. Die Kohortenfertilität der 1968 geborenen Frauen betrug 1,6 in Österreich, 1,7 in der Schweiz und 1,5 in Deutschland. Fertilitätsunterschiede zwischen den Ländern haben sich verringert, wobei dieser Trend zur Konvergenz der Fertilität zwischen den Regionen innerhalb der Länder sogar stärker ausgeprägt ist. Der Beitrag der Fertilität von Migranten auf die Gesamtfertilität ist geringer als im Allgemeinen wahrgenommen und liegt im Durchschnitt in den meisten europäischen Ländern bei einer Größenordnung von 0,05 bis 0,12 Kindern pro Frau. Der Aufschub der Fertilität in höhere Altersgruppen wurde nicht, wie in anderen europäischen Ländern, durch einen Nachholeffekt der Fertilität, d.h. einen entsprechenden Anstieg der Fertilität in höheren Altersgruppen, begleitet. Fertilitätsintentionen in den drei Vergleichsländern sind geringer als in anderen europäischen Ländern. Jedoch wurde gezeigt, dass Messungen der Fertilitätsintentionen und des *Fertility Gap* oft ungenau sind, da sie auf unklaren Begriffen von Fertilitätsintentionen aufbauen und fälschlicherweise Kohortenfertilitätsmaße mit Periodenfertilitätsmaßen vergleichen. Fertilitätsprognosen sind ein wesentlicher Bestandteil von Bevölkerungsprognosen. Die gegenwärtige Praxis von Fertilitätsprognosen ignoriert oft eine klare Differenzierung zwischen Quantum und Tempo bei den Annahmen zur Fertilität.

Danksagungen

Diese Veröffentlichung entstand im Rahmen der interdisziplinären Arbeitsgruppe *Zukunft mit Kindern – Fertilität und gesellschaftliche Entwicklung*, die gemeinsam von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und der Nationalen Akademie der Wissenschaften Leopoldina getragen und von der Jacobs Foundation gefördert wird. Als Gast-Editoren des Sonderheftes sind wir insbesondere Ina Jaschinski für ihre Hilfe beim Korrekturlesen aller Aufsätze und bei den deutschen Übersetzungen dankbar. Wir bedanken uns auch bei Michaela Kreyenfeld für Ihre Hilfe bei den deutschen Übersetzungen.

Literatur

Stock, Günter; Bertram, Hans; Fürnkranz-Prskawetz, Alexia; Holzgreve, Wolfgang; Kohli, Martin; Staudinger, Ursula M. 2012: Zukunft mit Kindern. Fertilität und gesellschaftliche Entwicklung in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Campus. Frankfurt.

Tomas Frejka und Alexia Prskawetz (✉). Vienna Institute of Demography der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wittgenstein Centre for Demography and Global Human Capital und Institute of Mathematical Methods in Economics, Vienna University of Technology A-1040 Wien, Österreich.
E-Mail: Tfrejka@aol.com; Alexia.Fuernkranz-Prskawetz@oeaw.ac.at
URL: http://www.oeaw.ac.at/vid/staff/staff_alexia_fuernkranz.shtml

Comparative Population Studies – Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft

www.comparativepopulationstudies.de

ISSN: 1869-8980 (Print) – 1869-8999 (Internet)

Published by / Herausgegeben von

Prof. Dr. Norbert F. Schneider

Federal Institute for Population Research
D-65180 Wiesbaden / Germany

Managing Editor /

Verantwortlicher Redakteur

Frank Swiaczny

Editorial Assistant /

Redaktionsassistentz

Katrin Schiefer

Language & Copy Editor (English) /

Lektorat & Übersetzungen (englisch)

Amelie Franke

Copy Editor (German) /

Lektorat (deutsch)

Dr. Evelyn Grünheid

Layout / Satz

Sybille Steinmetz

E-mail: cpos@destatis.de

Scientific Advisory Board /

Wissenschaftlicher Beirat

Jürgen Dorbritz (Wiesbaden)

Paul Gans (Mannheim)

Johannes Huinink (Bremen)

Marc Luy (Wien)

Clara H. Mulder (Groningen)

Notburga Ott (Bochum)

Peter Preisendörfer (Mainz)

Board of Reviewers / Gutachterbeirat

Martin Abraham (Erlangen)

Laura Bernardi (Lausanne)

Hansjörg Bucher (Bonn)

Claudia Diehl (Göttingen)

Andreas Diekmann (Zürich)

Gabriele Doblhammer-Reiter (Rostock)

Henriette Engelhardt-Wölfler (Bamberg)

E.-Jürgen Flöthmann (Bielefeld)

Alexia Fürnkranz-Prskawetz (Wien)

Beat Fux (Zürich)

Joshua Goldstein (Rostock)

Karsten Hank (Köln)

Sonja Haug (Regensburg)

Franz-Josef Kemper (Berlin)

Michaela Kreyenfeld (Rostock)

Aart C. Liefbroer (Den Haag)

Kurt Lüscher (Konstanz)

Dimiter Philipov (Wien)

Tomáš Sobotka (Wien)

Heike Trappe (Rostock)